

Tüllinger Blätter

Ausgabe 14
Dezember 2013



Präventive Ansätze



Luftbild der Tüllinger Höhe in Lörrach



Außenstelle in Rheinfelden-Beuggen



Außenstelle in Weil-Haltingen

Wir von der Tüllinger Höhe helfen Kindern, Jugendlichen und ihren Familien in krisenhaften Situationen und in Zeiten starker Belastung. Dabei arbeiten die unten genannten Bereiche eng zusammen, um den individuellen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen gerecht werden zu können.

1 Schule für Erziehungshilfe

Schülerinnen und Schüler werden hier in kleinen Klassen intensiv und individuell gefördert.

2 Heilpädagogische Tagesgruppen

Zur Entwicklungsförderung von Kindern und Jugendlichen leisten wir zeitlich begrenzte heilpädagogische, therapeutische und schulunterstützende sowie familienergänzende Hilfen.

3 Heilpädagogisches Heim

In unseren Wohngruppen bieten wir über Tag und Nacht heilpädagogische Betreuung und Förderung zur Bewältigung akuter Krisen, zur persönlichen Entwicklung und zur Verselbstständigung.

4 Psychologisch-therapeutische Abteilung

Neben Psychodiagnostik und Beratung gehören verschiedene Therapieangebote zu unseren Aufgaben. Dabei ist unsere Ausrichtung psychodynamisch und familienorientiert.

5 Verwaltung und Empfang

Als Besucher erhalten Sie hier Auskunft.

6 Haus- und Gesundheitsdienst

Kinder und Jugendliche leben nicht von der Pädagogik allein ...

7 Fortbildungsbereich

Die Qualifizierung unserer Mitarbeiter und die ständige Verbesserung unserer Arbeit ist uns ein zentrales Anliegen.

8 Spiel- und Sportplatz

Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper ...

9 Tierhaus

Hier wohnen unsere beiden Therapiepferde.

10 Außenstellen

Unsere Außenstellen in Rheinfelden-Beuggen und Weil-Haltingen bieten eine ganztägige heilpädagogische Förderung in Tagesgruppe und Schule für Erziehungshilfe.

Prävention hat viele Facetten



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

mit unserem diesjährigen Titel Präventive Ansätze greifen wir ein für den Landkreis Lörrach sehr aktuelles Thema auf: Der Kreistag hat vor gut einem Jahr eine Sozialstrategie verabschiedet,

welche Handlungsfelder für den Bereich Jugend- und Soziales definiert, die nun nach und nach umgesetzt werden. Die grundlegende Idee dieser Sozialstrategie ist es, über sehr frühe Unterstützungs- und Förderangebote und weitere präventive Ansätze die Zahl derer, die Hilfe brauchen, mittelfristig senken zu können. Deshalb war es naheliegend, in dieser Ausgabe der Tüllinger Blätter unsere Landrätin zu Wort kommen zu lassen. Ein Interview mit Marion Dammann und Informationen zur Sozialstrategie finden Sie auf den Seiten 11-13.

Ganz an den Anfang unseres Heftes (S. 4) haben wir einen Beitrag aus der Wochenzeitung DIE ZEIT gesetzt, der die Bedeutung einer sicheren frühen Bindung beschreibt. Die Erkenntnisse der Bindungsforschung sind sowohl grundlegend für die Ansätze der Sozialstrategie als auch für unsere Arbeit. Beispiele dafür sind die auf den Seiten 7-10 beschriebenen Babybeobachtungsstunden, die auf dem Stundenplan unserer Beuggener Außenstelle stehen oder der Artikel Heilende Bindungs- und Alltagserfahrungen (S. 14-17), der die Arbeit mit jungen Menschen beschreibt, die vorübergehend in Obertüllingen wohnen.

Ganz wichtig ist es mir, mit diesem Heft daran zu erinnern, dass präventive Ansätze nicht gleich zu setzen sind mit ambulanten Hilfen, wie das derzeit

oft in Veröffentlichungen geschieht. Prävention bedeutet, ungünstigen Entwicklungen durch rechtzeitige und geeignete Initiativen zuvor zu kommen und sie dadurch abzuwenden. Den dazu richtigen Weg zu finden und ihn zusammen mit den betroffenen Kindern und Familien zum richtigen Zeitpunkt und im angemessenen Umfang zu gehen, ist hierbei entscheidend. Wenn es durch frühe und ambulante Hilfen gelingt, die Fallzahlen zu reduzieren, ist das ein großer Gewinn – sowohl für diejenigen, die dadurch keine intensivere Hilfe mehr brauchen, als auch für unsere Gesellschaft.

Dennoch dürfen wir die Kinder und Jugendlichen nicht aus den Augen verlieren, die für eine gewisse Strecke ihres Weges mehr brauchen. Für sie sind stationäre oder teilstationäre Hilfen ebenfalls ein Ansatz im Sinne der Prävention, weil allein diese intensiven Hilfen geeignet sind, die betroffenen jungen Menschen stark genug zu machen, ihr Leben in Zukunft selbstbestimmt zu meistern. An dieser Stelle bin ich dankbar für die klare Stellungnahme unserer Landrätin, wenn sie sagt, dass wir die jungen Menschen mit besonderen Bedarfssituationen nicht vergessen dürfen – auch wenn der Fokus der Sozialstrategie auf die Vermeidung intensiver Hilfen ausgerichtet ist.

Danken möchte ich auch allen Autoren und Helfern, die dazu beigetragen haben, dass dieses Heft entstehen konnte. Ihnen liebe Leserinnen und Leser wünsche ich viel Freude mit der 14. Ausgabe der Tüllinger Blätter, besinnliche Festtage und ein gesundes und gesegnetes Jahr 2014.

*Christof Schwald
Sonderschulrektor und
Vorsitzender des Vorstands*

Fundamentales Vertrauen

Von Jeannette Otto

Der Münchner Psychotherapeut Karl Heinz Brisch hilft Eltern, eine sichere Bindung zu ihren Kleinkindern aufzubauen.

Es lacht und gluckst im Versuchsraum. Eine Mutter wickelt ihr Baby. Sie singt und flirtet mit ihrem Sohn. „Bist du glücklich, mein Kleiner?“, fragt sie und kitzelt ihn am Bauchnabel.

Das Wickeln dient der Forschung. Die beiden werden gefilmt. Im Raum nebenan steht Karl Heinz Brisch vor drei Monitoren. Er konzentriert sich auf jede Regung von Mutter und Kind. Stumme, fröhliche, leise, wütende und verzweifelnde Eltern hat er schon am Wickeltisch beobachtet. „Diese Mutter hat das gut gemacht“, lobt der Münchner Kinder- und Jugendpsychiater, Psychotherapeut und Psychoanalytiker. „Sie ist fröhlich und entspannt geblieben, war dem Baby zugeneigt, obwohl dieses die Mutter kaum beachtet hat und die Videokamera viel spannender fand.“ Es gäbe Eltern, erzählt er, die würden wütend oder reagierten beleidigt, wenn sie das Gefühl hätten, bei ihrem Kind „abzublitzten“.

Karl Heinz Brisch ist ein genauer Beobachter. Er erkennt die „alten Gespenster“ sofort. Stressvolle, unverarbeitete Erfahrungen sind das, die weit zurückreichen in die eigene Kindheit der heutigen Mütter und Väter. Gespenster, die nun plötzlich wieder im Kinderzimmer auftauchen. Und nicht selten einer sicheren Bindung zwischen Eltern und Kind im Wege stehen. Die „sichere Bindung“ aber ist für Brisch das Fundament, auf dem alles aufbaut. Sie sei der Anfang eines erfüllten, glücklichen Lebens – und elementarer als jede Frühförderung. Wenn die Bindung sicher sei, sagt Brisch, dann komme der Rest von allein.

Aber die Unsicherheit unter Eltern ist groß, wenn ein Kind auf die Welt kommt. Es ist die vielleicht unberechenbarste Größe in ihrem Leben. Brisch will Müttern und Vätern mehr Zuversicht geben, sie auf ihr neues Leben mit Baby besser vorbereiten. Dazu hat er ein Programm entwickelt, das lange vor

der Geburt beginnt und die Eltern bis zum Ende des ersten Lebensjahres ihres Kindes begleitet. „Safe“ heißt es; die Abkürzung steht für „Sichere Ausbildung für Eltern“. In Kursen lernen Mütter und Väter, ihr Bewusstsein für die Interaktion zwischen sich und dem Kind zu schärfen: Wie zeige ich Zuneigung, worin äußert sich meine Angst?

Als Brisch vor gut zwölf Jahren an das Dr. von Haunersche Kinderspital der LMU München kam, fiel ihm die hohe Zahl an Kindesmisshandlungen auf, mit denen er es zu tun hatte. Es gab Eltern, die ihr schreiendes Baby so lange geschüttelt hatten, bis es endlich still war – manchmal kam es zu Hirnblutungen, dann wurde in wenigen Minuten aus einem gesunden ein schwerbehindertes Kind. Seit der Zeit interessieren den heute 56 Jahre alten Leiter der Abteilung für Pädiatrische Psychosomatik und Psychotherapie die Bedingungen für das Gelingen und Misslingen dieser frühen Momente der Eltern-Kind-Beziehung.

Mit seinen Kursen setzt Karl Heinz Brisch auf rechtzeitige Interventionen. Zu Beginn geben Mütter und Väter mithilfe eines standardisierten Bindungsinterviews Auskunft über die eigenen positiven wie negativen Bindungserfahrungen. Es geht um die Qualität der Beziehungen zu Mutter und Vater, um Trennungserfahrungen oder den Verlust naher Angehöriger. „Eltern müssen darüber Bescheid wissen, dass Babys mit ihrem Verhalten alte, im Unterbewusstsein existierende Erinnerungen in ihnen wachrufen können“, sagt Brisch. Ein nervtötendes Weinen oder der Wutanfall eines Kindes können an diese Erfahrungen rühren und heftige, kaum zu steuernde Gefühle bei den Eltern auslösen. Werden durch das Bindungsinterview unverarbeitete Traumata freigelegt, bieten die Kursleiter an, bei der Suche nach einem Therapeuten behilflich zu sein. Eigene Bindungserfahrungen geben Eltern nicht selten an die Generation ihrer Kinder weiter. Dies

haben Untersuchungen der Londoner Wissenschaftler Miriam und Howard Steele gezeigt. Sie konnten allein anhand von Befragungen werdender Eltern mit hoher Zuverlässigkeit voraussagen, welche „Bindungsqualität“ später deren Beziehung zum einjährigen Kind aufweisen wird.

Für Karl Heinz Brisch besteht ein enger Zusammenhang zwischen negativen frühkindlichen Erfahrungen und den seelischen Belastungen oder Traumatisierungen, mit denen Kinder und Jugendliche in seine Praxis kommen. „Vieles, was wir heute an Störungen sehen, hat in der frühen Kindheit begonnen“, sagt Brisch. Er sieht sie täglich: aggressive, verhaltensauffällige junge Patienten, die unter extremen Trennungsängsten leiden, mit denen weder Lehrer noch Eltern zurechtkommen.

Was da ganz zu Beginn eines Kinderlebens so drastisch schiefgelaufen ist, hat sehr oft mit einem Mangel an Beziehung, Empathie und Liebe zu tun. „Negative Bindungserfahrungen“ lautet sehr oft Brischs Diagnose. Solche Kinder seien nicht sicher gebunden. Nicht immer war die „Bindungstheorie“ so akzeptiert wie heute. John Bowlby, britischer Kinderarzt und Psychoanalytiker, begründete sie in den sechziger Jahren. Sie besagt, dass jeder Mensch ein biologisch angelegtes Bindungssystem besitzt. Es wird aktiviert, sobald eine Gefahr auftaucht. Ein kleines Kind wendet sich in diesem Fall an die ihm vertraute „Bindungsperson“, also meist an Mutter oder Vater.

Die Psychoanalyse konnte lange Zeit wenig mit dieser Theorie anfangen. Bowlby wurde kaum beachtet oder als „Behaviorist“ abgelehnt, weil er realen Erfahrungen mehr Bedeutung für die Entstehung psychischer Erkrankungen beimaß als der intrapsychischen Struktur eines Patienten. Erst in den vergangenen 20 Jahren nahm das Interesse an ihm wieder zu. Heute gehört die Bindungstheorie zu den dominierenden Theorien für die Erklärung sozi-

alen Verhaltens. Bindungstheoretische Grundlagen spielen in der Psychotherapie von Erwachsenen und Kindern eine große Rolle.

Für Brisch ist es inzwischen selbstverständlich, die Arbeit mit problematischen Kindern und Jugendlichen mit Fragen nach ihrer Bindungsgeschichte zu beginnen. Wie sind sie aufgewachsen, wer war da, wenn sie Hilfe brauchten? Das sind wichtige Elemente einer eventuellen Therapie.

Doch ebenso viel Wert legt er auf prophylaktisches Engagement. Die Eltern sollen vorbereitet sein auf das, was kommt. Doch anders als ein Geburtsvorbereitungskurs hört die Safe-Betreuung nicht mit der Ankunft des Babys auf. Die meisten Schwierigkeiten fangen schließlich genau dann erst an. Wenn Eltern in Not geraten, weil das Baby unstillbar schreit oder nicht einschlafen will, stehen die Mentoren des Programms als Ansprechpartner zur Seite.

Erstaunlich ist, wer alles Hilfe brauchen kann. Dankbar nehmen besonders aufgeklärte Mittelschichtseltern an den Kursen teil. Sie haben viel gelesen und alles aufgesaugt, was sie auf ihr Leben mit Kind vorbereiten kann – und fühlen sich dennoch nicht ausreichend dafür gewappnet. Vor allem bei gut ausgebildeten Frauen ist der Zwang zur Perfektion oft enorm. Sie haben ihr bisheriges Leben mit viel Fleiß und Disziplin organisiert. Nun ist das Kind die erste große Aufgabe, für die sie nicht ausgebildet wurden.

Schulungsbedarf gibt es tatsächlich in allen sozialen Schichten, egal, ob arm oder reich. Denn Karl Heinz Brisch kann nicht vorhersagen, welches soziale Umfeld einem Kind die Garantie gibt, wirklich sicher gebunden aufzuwachsen: „Emotionale Armut findet sich auch in Familien mit großem materiellen Reichtum.“ Allein auf Feinfühligkeit und Einfühlsamkeit komme es an. Die Intuition für diese Dinge werde jungen Eltern zwar im Prinzip von Natur aus mitgegeben, sei ihnen heute aber oft nicht mehr verfü-

bar. „Alltagserfahrungen mit Babys vor der eigenen Elternschaft sind extrem selten geworden. Eltern wissen zu wenig, wollen und sollen aber sofort die perfekte Rolle spielen. Dabei ist die Schwelle, sich Rat zu holen, für viele extrem hoch.“

Die Kosten für einen Safe-Kurs (bis zu 800 Euro für ein Elternpaar) übernehmen die Krankenkassen bislang nicht. In einigen Städten gibt es aber bereits Unterstützung von Jugendämtern, Stiftungen, Gemeinden oder Kirchen. Dabei ist der theoretische Bedarf gewaltig: In Deutschland gelten nur 55 bis 65 Prozent aller Kinder als sicher gebunden.

Für Brisch hängt das durchaus mit der typisch deutschen Angst zusammen, das Kind zu sehr zu verwöhnen. Nirgendwo sonst sei diese Angst so tief verwurzelt wie in Deutschland. Bei seinen Vorträgen regt sich nicht selten Widerstand im Publikum, wenn Brisch dafür plädiert, Babys mit im Bett der Eltern schlafen zu lassen und sie nicht unnötig lange weinen zu lassen, ihre Frustrationstoleranz nicht übermäßig zu strapazieren. Muss denn das Baby nicht auch mal Grenzen gesetzt bekommen und lernen, mit Enttäuschung und Zurückweisung zu leben? Müssen nicht auch Mütter und Väter an ihre eigenen Bedürfnisse denken? Und sagen nicht die Großeltern immer wieder: Lass die Kleine ruhig mal schreien, das stärkt die Lungen!

„Das Schreien ist der einzige Notruf des Kindes! Kinder brauchen feinfühligere Antworten auf ihre Bedürfnisse. Das hat nichts mit Verwöhnen zu tun – das ist Erste Hilfe“, predigt Brisch. „Wenn auf das Weinen eines Babys nicht reagiert wird, schwächt das sein Urvertrauen in die engsten Bindungspersonen.“ Die Tendenz, Kinder früh „abzuhärten“, kenne er in dieser Form aus anderen Ländern nicht. In Südamerika sei es selbstverständlich, dass Kinder mit im Zimmer der Eltern schlafen.

Ein anderes Missverständnis betreffe die so exklusiv erscheinende Rolle von Mutter und Vater in der

Bindungstheorie. Wie kann man da Kleinkinder in Krippen betreuen lassen? Es passiert immer wieder, dass man Brisch nach einem Vortrag auf die Schulter klopft und sagt: Genau, Herr Brisch, die Kinder gehören zur Mutter! „Das meine ich nicht“, sagt Brisch dann. Kinder brauchten emotional verfügbare Pflegepersonen, an die sie sich sicher binden. Das könne neben den Eltern durchaus eine Krippenerzieherin sein.

Der Kinderpsychiater ist sich bewusst, dass seine Forderungen nach steter Präsenz und Einfühlung viele Eltern unter Druck setzen. Es komme ihm aber, sagt er, auf eine bestimmte Haltung an. Eltern sollten bereit sein, sich auf die Signale des Babys einzulassen. „Klar ist aber auch, dass niemand ständig feinfühlig sein kann.“

*Jeanette Otto
aus DIE ZEIT 2012/25*

<http://www.zeit.de/2012/25/Fruehkindliche-Bindung>

Der 56-Jährige Karl Heinz Brisch leitet die Abteilung Pädiatrische Psychosomatik und Psychotherapie im Dr. von Haunerschen Kinderspital in München

Wir danken dem ZEIT-Verlag für die Möglichkeit diesen Artikel hier abdrucken zu dürfen.

© Copyright: 2012 ZEIT-Verlag Hamburg

Babys beobachten macht einfühlsamer

Soziales Lernen in Kindergärten und Schulen

Schon in den 80er Jahren hat der Aggressionsforscher Henri Parens in Philadelphia/USA Studien zur Vorbeugung von aggressiven Verhaltensstörungen bei Kindergartenkindern durchgeführt. Es wurde ein so genanntes Baby Watching (Baby-Beobachtung) als Programm gegen kindliche Aggressivität entwickelt. Kinder bekamen dabei Gelegenheit, regelmäßig eine Mutter mit ihrem Säugling zu beobachten. Die Kinder machten sich dabei auch Gedanken über die Bedürfnisse des Säuglings und die der Mutter. „Wir gehen davon aus, dass die wöchentliche Beobachtung des immer gleichen Babys

und seiner Mutter den Kindern im Kindergartenalter entscheidend dabei hilft, Einfühlungsvermögen zu entwickeln, indem sie ihre Wahrnehmung schulen und Gespür für die Motivation und Gefühle anderer entwickeln“; erklärt Dr. Karl-Heinz Brisch, Kinder und Jugendpsychiater in München. Er entwickelte das B.A.S.E.-Programm für Deutschland, ein wöchentliches Babybeobachtungsritual, das er auch in seiner kinderpsychiatrischen Klinik regelmäßig durchführen lässt. Bisherige Ergebnisse zeigen, dass die Empathiefähigkeit gefördert wird und die Kinder beginnen, diese Fähigkeit auf alltägliche Situationen mit ihren Freunden zu übertragen, indem sie sich feinfühler, sozialer sowie weniger ängstlich untereinander verhalten. Studien ergaben, dass dadurch aggressive sowie ängstliche Verhaltensstörungen verringert werden. Inzwischen haben die positiven Erfahrungen in



Die Baby-Beobachtungsstunde ist regelmäßiger Bestandteil des Stundenplans in unserer Außenstelle in Rheinfelden-Beuggen.

den Kindergärten dazu geführt, dass sich auch Schulen für regelmäßige Babybeobachtungen als Baustein des sozialen Lernens interessieren und einsetzen.

In unseren Kleinfamilien ist es längst nicht mehr selbstverständlich, dass Kinder erleben, wie ein Baby aufwächst, wie es gestillt und gewickelt, getröstet und in den Schlaf gewiegt wird. Dabei scheint es Kindern sehr gut zu bekommen, wenn sie sich mit den Bedürfnissen eines Babys auseinandersetzen. Die Kinder erleben live und hautnah alle Fortschritte des anfangs nur wenige Wochen alten Säuglings, vom Krabbelalter bis hin zu den ersten Schritten und nehmen auch die Sprach- und Bindungsentwicklung des Säuglings wahr.

*Johanna Kremers
Psychologisch-Therapeutische Abteilung*

Was sagt uns ein Baby, wenn es schreit oder lacht?

Babybeobachtungen im Unterricht unserer Schule

Einzelne Mitarbeiterinnen aus unserem Haus haben in den vergangenen Jahren an verschiedenen Fortbildungen von Karl Heinz Brisch in München zum Thema der Bedeutsamkeit frühkindlicher positiver Bindungserfahrungen teilgenommen. Beeindruckt von Brisch's Erfahrungen, feinfühliges Verhalten und

Empathie durch Babybeobachtung fördern zu können, versuchten sie auch in unserer Einrichtung, es zwei Klassen zu ermöglichen, im Laufe eines Schuljahres die Entfaltung einer Mutter-Kind-Beziehung und das Wachsen eines Kleinkindes mitzuverfolgen.

Welch ein Glück – eine ehemalige Lehrerin, die in der Nähe unserer Außenstelle in Beuggen wohnt, hat im letzten Sommer eine kleine Tochter bekommen, Magdalena mit Namen. Beide, Mutter und Kind, besuchten uns ein Jahr lang regelmäßig einmal in der Woche, um alternierend, mal die eine, mal die andere Klasse aufzusuchen und den Dialog zwischen Mutter, Baby und Klasse aufzunehmen, anzuknüpfen und weiterzuspinnen.

Zu Beginn rührte uns alle das kleine, verletzliche, neue Menschlein, das meist schlief oder sich stillen ließ. Die Gespräche mit der Mutter Magdalenas drehten sich viel um den Beginn des Lebens, um die

Geburt und erste Entwicklungszeit, die so viel Schlaf und Zuwendung der Eltern benötigt. Dabei fragten wir uns immer wieder, was Magdalena als kleiner Säugling wohl schon zu fühlen vermag. Diese *Kernfrage* bei der Baby-Beobachtung soll zum einen die Fähigkeit des *Sich - Hineinversetzens* stärken. Aber mir scheint ein anderer Aspekt auch sehr wichtig: Wir alle werden damit auch an unsere eigene verletzliche, bedürftige Seite unseres Wesens erinnert, die sowohl Selbst- wie Fremdfürsorge braucht. So dass wir für kurze Zeit ein wenig unser *Cool sein - müssen* vergessen dürfen und Freude am liebevollen Umgang zwischen Stark und Schwach erleben: In der feinfühligsten, liebevollen Art, mit der die Mutter die Signale ihres Babys beantwortet.

So meinte ein angesprochener Schüler auf die Frage, wie sich Magdalena wohl beim Trinken an der mütterlichen Brust fühle mit einem tiefen Seufzer: „Wie im Paradies!“

Später konnten wir gemeinsam auch dem Unwillen und Unwohlsein Magdalenas begegnen. Hatte sie Hunger, war sie müde, gab es zu viel zu verdauen? Auch Julia, Magdalenas Mama, wusste zu Beginn ihres gemeinsamen Lebens mit ihrer Tochter nicht immer genau, wo es wehtat, wenn Magdalena weinte. Aber Wiegen und Schaukeln halfen wie auch beruhigende Worte. Erste Diskussionen entwickelten sich: Soll man Babys nach Terminplan füttern? „Ja“, meinte ein Schüler, „damit es nicht meint, dass es immer kriegt, was es will...“! „Ja, kann das Baby überhaupt schon bewusst wollen?“ „Ich glaub, man darf es nicht verzweifeln lassen, es muss wissen, dass es nicht alleine ist.“



„Ich wurde als Baby vor die Waschmaschine gelegt, da bin ich beim Schauen müde geworden und konnte gut schlafen“ berichtet ein Mitschüler und genießt es, dem Baby ins Tragetuch zu helfen beim Abschied.

Wochen später dann der erste staunende, halbbewusste Blick und eine deutliche Kontaktaufnahme der Kleinen zu uns. Ihren Augenkontakt mit Sprache zu erwidern fällt erstmal nicht leicht, denn noch spricht ja die kleine Magdalena kaum einen Laut. Dafür kann sie viel gerichtet greifen und sich aufrichten und uns inzwischen fröhlich anlachen! Beeindruckt sind wir auch davon, was für ein vertrautes Team Mutter und Tochter inzwischen sind, wie präsent die Mutter reagiert, wenn Magdalena sich an sie wendet. Und wir überlegen: „Was würde geschehen, wenn die

Liebe Magdalena, über neun Monate hinweg Deine Entwicklung zu sehen, war sehr interessant. Was mir besonders aufgefallen ist, du warst meistens fröhlich drauf. Was mir in den neun Monaten bei deiner Entwicklung aufgefallen ist, dass Du zuerst Deine Arme und Beine bewegen konntest, danach den Körper auf die Seite drehen und dass Du jetzt krabbeln kannst. Und du zeigst durch die Hände oder Laute, was du willst oder nicht. Für deine Zukunft wünsche ich Dir, dass Du Dich weiterhin in Deiner Umgebung wohlfühlst.

Mutter Stress hätte und nicht die Zeit, die Zeichen ihres Babys wahrzunehmen?“ „Magdalena würde ganz schnell unzufrieden sein und heulen“ ist uns allen klar.

Zwei Monate später erleben wir Magdalenas Begeisterung darüber, dass sie das *Sich-Drehen* gelernt hat: Vom Rücken auf den Bauch und zurück, heißt nun das Spielprogramm. Dass

das Lernen solchen Spaß machen kann! Ich frage, wann die Jugendlichen beim Lernen ähnliche Begeisterung erlebt haben wie Magdalena. „Ja, wenn ich was kapiert hab in Mathe, freu ich mich auch so“, lautete ein Schülerkommentar.

Aus „unserem Baby“ wird nun bald ein agiles Kleinkind, dessen faszinierende Lernschritte vom horizontalen Liegen über die ersten Stemmübungen zum Krabbeln und vertikalen Aufrichtebewegungen von viel Lernlust und Neugier auf die Umgebung begleitet ist. Aber auch urplötzliche Verstimmungen beobachten wir: Müdigkeit, Schlecht-Fühlen wegen Zahnens, plötzliches Erschrecken und Misstrauen, wie es so typisch für die Fremdelzeit ist. Ganz fest hält sich Magdalena am Rockzipfel der Mutter, wenn sie mit uns *anbandelt*, was am ehesten über das Spielen mit einem Spielzeug gelingt, das noch immer am liebsten in den Mund genommen wird!

Zweimal kommt Magdalena auch mit ihrem Papa und wir sehen fasziniert, wie vertraut auch Väter mit ihren Kleinkindern sein können. Gemeinsam erleben wir, wie existentiell wichtig für Magdalena ihre *sichere Basis Papa* ist. Als er sich ein paar Schritte weiter

Kleine Magdalena, seit Anfang Oktober bist Du jetzt bei uns und es war immer sehr schön, zusehen zu dürfen, wie Du immer größer wurdest und Dich weiter entwickelt hast. Schön war, als Du Dich zum ersten mal auf Deinen Bauch gedreht hast oder als Du gekrabbelt bist. Dein Lächeln finde ich am allerschönsten und zaubert mir selber immer ein Lächeln ins Gesicht. Für die Zukunft wünsche ich Dir, dass Du weiterhin gesund aufwächst.



weg setzt, hat ihr Spiel mit uns all seinen Reiz verloren. Klagend krabbelt Magdalena sofort zu ihm, um sich danach triumphierend von seinem Schoß aus uns zuzuwenden: „Das ist meiner, von hier aus geht alles gut!“

Kurz vor den Sommerferien dann erleben wir Magdalenas stolzes Sich-Aufrichten: Wie sie dabei auf ihren Füßen wippt, wackelig noch und unermüdlich sich übt, strahlend dabei über das ganze Gesicht! So können wir unsere kleine Freundin freudig in die großen Ferien entlassen und uns auf ein Wiedersehen freuen, bei dem sie vermutlich auf ihren eigenen kleinen Beinen in unser Klassenzimmer marschieren wird.

*Johanna Kremers
Psychologisch-therapeutische Abteilung*

Einen herzlichen Dank an Julia und Jörg Hinderer und ihre Tochter Magdalena für die berührenden Begegnungen, die uns ermöglichten, beglückende Entwicklung hautnah mitzuerleben und Erziehung in liebevollem Miteinander zu beobachten.

Liebe Magdalena,
es war sehr schön, Deine Entwicklung der letzten neun Monate zu beobachten. Mir ist aufgefallen, dass Du bei den ersten Besuchen in unserer Klasse oft geschlafen hast. Mittlerweile bist du sehr groß geworden kannst gezielt greifen, versuchst Dich zum Stehen und Laufen aufzurichten und lernst Sprechen. Du spielst gerne, siehst glücklich aus und bist neugierig. Es war schön, Dich kennen zu lernen. Ich wünsche Dir viel Glück in Deinem Leben und dass Du Dich weiterhin so gut entwickelst.

Interview mit Landrätin Marion Dammann

zu den Themen Sozialstrategie, Hilfen zur Erziehung und Inklusion

1: Mit der Sozialstrategie hat der Kreistag Ende 2012 nahezu einstimmig einen Leitfaden für die sozialpolitische Ausrichtung des Landkreises Lörrach vorgegeben. Welche grundlegenden Gedanken verfolgt diese Strategie?

Die Sozialstrategie verfolgt den Ansatz, durch niedrigschwellige und präventive Hilfen Kinder, Jugendliche und Eltern möglichst frühzeitig zu erreichen. Durch eine Stärkung der familiären Strukturen und der Erziehungskompetenz sollen Familien dazu befähigt werden, ihr Leben möglichst selbstbestimmt und ohne Inanspruchnahme von sozialen Transferleistungen zu gestalten. Dabei soll die Jugendhilfe die Familien wo immer notwendig unterstützen und Kinder da fördern, wo es aufgrund verschiedenster Umstände innerhalb der familiären Strukturen nicht möglich ist. Kurz gesagt war es wichtiges Ziel, die präventive Orientierung der Jugendhilfe auszubauen, damit zukünftig alle Kinder und Jugendliche ihre Potentiale so optimal wie möglich ausschöpfen können. Weiterhin nimmt die Sozialstrategie aber auch die jungen Menschen in den Blick, die sich bereits in besonderen Belastungssituationen befinden. Für sie wurden im Rahmen der Sozialstrategie passgenaue Hilfen entwickelt, wie zum Beispiel die „Ambulante Intensive Begleitung“ und der Ausbau des betreuten Wohnens.

2: Die Tüllinger Höhe ist spezialisiert auf intensive heilpädagogische Erziehungshilfen, vernetzt mit sonderschulischen und therapeutischen Angeboten. Welche Bedeutung haben solche Angebote für die erfolgreiche Umsetzung der Sozialstrategie?

Die Kinder, die Sie im Blick haben, brauchen vor allem Hilfen, die ihrem Bedarf so genau wie möglich entsprechen. Auch wenn der Fokus der Sozialstrategie vorwiegend im präventiven Bereich liegt, dürfen wir die jungen Menschen mit besonderen Bedarfssituationen nicht vergessen. Für sie werden wir weiterhin kompetente Partner wie die Tüllinger Höhe brauchen. Wir gehen davon aus, dass in einigen Jahren, wenn die im Rahmen der Sozialstrategie implementierten präventiven Hilfen greifen, wir weniger Jugendliche mit einem sehr hohen und intensiven Hilfebedarf haben werden. Jedoch werden wir voraussichtlich trotz aller Anstrengungen im präventiven Bereich immer wieder junge Menschen haben, denen auch höherschwellige Hilfsangebote zur Verfügung stehen müssen.

3: Die inklusive Beschulung von Kindern mit einem erheblichen Bedarf an erzieherischen Hilfen in Regelschulklassen wird fachlich sehr kontrovers gesehen. Wo sehen Sie in dieser Frage Möglichkeiten und Grenzen?

Aus meiner Sicht ist es sehr wichtig, dass das vorhandene Know-How der Sondereinrichtungen mitgenommen wird, denn das sonder- und heilpädagogische Fachwissen darf durch eine Dezentralisierung nicht verloren gehen.

Eine große Chance der inklusiven Beschulung liegt darin, dass die Kinder in ihrem alltäglichen Lebensumfeld verbleiben können und wir dort eine intensive Nähe zu den Eltern haben, und diese in die Arbeit mit den Kindern einbeziehen können. Wir müssen das System verändern, um nachhaltige Wirkung erzielen zu

Die Sozialstrategie des Landkreises Lörrach im Stenogramm:

- Erstellt durch die Prognos AG im Auftrag des Landkreises
- Zielsetzung: Mittelfristige Senkung des sozialen Zuschussbedarfs bei gleichzeitigem Erhalt eines qualitativ hochwertigen Angebots für die Bürgerinnen und Bürger.
- Methode: Analyse der Standards, der Bedarfe und der Kosten im Landkreis Lörrach. Vergleich mit sechs anderen Landkreisen mit ähnlichen strukturellen Rahmenbedingungen.
- Ergebnis: Definition von Handlungsfeldern und Lösungsansätzen in Form von 35 Entwicklungsmaßnahmen, die aktuell umgesetzt werden.

Fortsetzung von Seite 11

Zur Person

Marion Dammann wurde am 24. September 1960 in Hannover geboren, ist verheiratet und hat zwei erwachsene Töchter. Sie lebt in Lörrach.

Die Volljuristin ist im Landkreis Lörrach die erste Frau im Amt der Landrätin, das sie am 1. März 2012 antrat.

Nach Schule und Gymnasium mit Abitur 1980 in Hannover studierte Dammann Rechtswissenschaften an der Universität Erlangen. Im Anschluss an den Vorbereitungsdienst in Nürnberg und das Justizariat in Erlangen kam sie 1990 zur Stadtverwaltung Lörrach.

Am 17. März 2005 wurde sie durch den Gemeinderat zur Bürgermeisterin der Stadt Lörrach gewählt.

Seit den Kommunalwahlen 2009 saß Dammann außerdem für die Fraktion der Freien Wähler im Kreistag des Landkreises Lörrach. Am 14. Dezember 2011 wählte der Kreistag Dammann im ersten Wahlgang zur Landrätin. Als Landrätin pflegt sie einen kooperativen Führungsstil für die gut 3000 Mitarbeiter des Landratsamtes und der Eigenbetriebe und Beteiligungen. Der direkte Kontakt zu den Bürgerinnen und Bürgern des Kreises ist einer der Schwerpunkte ihrer Arbeit.

Die besondere Lage des Kreises im Dreiländereck prägt darüber hinaus ihre tägliche fachliche Arbeit. Gemeinsam mit dem Kreistag und der Verwaltung stellt sie sich den vielfältigen Herausforderungen, die gesellschaftliche Veränderungen und demographischer Wandel mit sich bringen. Zukunftsorientierter und umweltschonender ÖPNV, eine bedarfsgerechte Sozialstrategie, aktive Strukturpolitik und innovative Projekte in den Bereichen Energie und Klimaschutz gehören zu den strategischen Schwerpunkten bis 2025.

Privat sucht Marion Dammann ihren Ausgleich in der Familie, im Sport, auf kulturellen Veranstaltungen und beim Zubereiten regionaler Speisen.

können. Der strategische Schwerpunkt des Landkreises Lörrach sagt sinngemäß, dass Menschen auch mit einem besonderen Unterstützungsbedarf so normal wie möglich leben sollen. Dies ist eine klare Aussage in Richtung von dezentralen und inklusiven Lösungen, auch im schulischen Bereich.

Dies kann nur funktionieren, wenn alle fachlich Beteiligten bereit sind, sich weiter zu entwickeln, Neues auszuprobieren und die positiven Inhalte und Erfahrungen der bisherigen Systeme in dezentrale Lösungen einzubringen. Eine Grenze könnte aus meiner Sicht die fehlende Bereitschaft der Beteiligten sein, sich auf diese sicher nicht einfachen Prozesse einzulassen.

4: Unserer Erfahrung nach sind Hilfen zur Erziehung besonders wirksam, wenn sie Kinder in einer frühen Lebensphase unterstützen, sodass aus Schneebällen keine Lawinen werden. In dieser Hinsicht ist es erfreulich, dass wir in den letzten Jahren zunehmend Kinder schon im Grundschulalter aufnehmen können. Andererseits haben wir nach wie vor für unsere Tagesgruppen- und Schulplätze eine lange Warteliste. Sehen Sie Möglichkeiten, diesen Widerspruch aufzulösen?

Selbstverständlich. Wie bereits oben gesagt, verfolgt die Sozialstrategie vor allem den Ansatz, möglichst frühzeitig Kinder und ihre Eltern zu unterstützen, so dass sich Probleme erst gar nicht entwickeln. Mit der Einrichtung unserer Fachstelle Frühe Hilfen bei der Psychologischen Beratungsstelle haben wir im Jahr 2013 dazu einen wichtigen Schritt getan. Bereits unmittelbar nach der Geburt werden Eltern durch bedarfsgerechte Maßnahmen wie zum Beispiel Familienpaten oder Familienhebammen unterstützt, um die Eltern-Kind-Bindung und die Erziehungskompetenz zu stärken. Angebote wie KitaPlus und Elterntreffs tragen weiterhin dazu bei, vor allem im vorschulischen Bereich familiäre Systeme zu stützen und ihnen bestehende Hilfsangebote leicht zugänglich zu machen. Für den Bildungsbereich ist vorgesehen, dass sich die Bildungsregion Landkreis Lörrach in den nächsten Jahren verstärkt im frühkindlichen Bereich, das heißt

konkret in Kindertageseinrichtungen, engagieren wird. Ziel der Neuausrichtung ist es, dass sehr viel mehr Kinder aus benachteiligten Familien eine faire Chance im Bildungsverlauf bekommen. Ich bin sicher, dass diese Anstrengungen Früchte tragen werden.

5: Gerne würden wir Ihnen noch zwei persönliche Fragen stellen: Sie sind Mutter zweier Töchter und haben sich bei Ihrer Ernennung zur Landrätin besonders bei Ihrer Familie bedankt. Wie gelingt es Ihnen berufliche und familiäre Anforderungen auszubalancieren?

Es ist immer wieder eine Herausforderung. Meine Arbeit macht mir sehr viel Freude, trotzdem ist nicht von der Hand zu weisen, dass die zeitliche Inanspruchnahme sehr groß ist. Da muss ich immer wieder Prioritäten setzen, die einmal im beruflichen, aber auch in meinem familiären Bereich liegen können. Das erfordert sehr großes Verständnis von meiner Familie, auf das ich in den vergangenen Jahren immer bauen konnte. Mir liegt sehr viel daran, die knappe Zeit mit meiner Familie ganz intensiv und bewusst zu nutzen. Wichtig ist mir, immer wieder Auszeiten zu nehmen, in denen die Familie ganz im Mittelpunkt steht.

6: Stellen Sie sich vor, Sie arbeiten als Erzieherin in einer unserer Wohn- oder Tagesgruppen. Was wäre Ihnen im täglichen Miteinander mit den jungen Menschen besonders wichtig? Was würden Sie ihnen für die Zukunft mitgeben wollen?

Ich halte es für sehr wichtig, ihnen Wertschätzung und Zuneigung zu geben und ihnen ein positives Vorbild zu sein. Die Kinder und Jugendlichen, die in der Tüllinger Höhe leben, haben in der Regel schon eine Reihe von tiefgreifenden Verletzungen erlebt. Deshalb wäre es mir weiterhin ein Anliegen, ihnen zu vermitteln, dass sie sich mit ihrer Lebensgeschichte annehmen müssen. Nur nach diesem Prozess, der auch schmerzhaft sein kann, haben die jungen Menschen eine Chance, ihr weiteres Leben zu bewältigen. Ganz wichtig ist aus meiner Sicht auch, die jungen Menschen in ihrem Selbstbewusstsein zu stärken. Oftmals erfahren sie in der Jugendhilfeeinrichtung das erste Mal, wie es

ist, für kleine Schritte im Alltag gelobt zu werden und Erfolgserlebnisse zu haben. Den jungen Menschen das Gefühl zu vermitteln, dass sie sicher sind und ihre Zukunft eigenverantwortlich gestalten können, darauf kommt es meines Erachtens an.

In einem Interview habe ich als Antwort auf die Frage „Wie lautet Ihr Lebensmotto?“ folgende Antwort gelesen: „Im Leben geht es nicht darum zu warten, dass das Unwetter vorbei zieht, sondern darum zu lernen, im Regen zu tanzen“.

Wenn es gelingt, den jungen Menschen dies zu vermitteln, wäre das ein großer Erfolg.



Landrätin Marion Dammann

Eine sichere Bindung als Voraussetzung für soziale Kompetenzen

Unser Urvertrauen beeinflusst unsere sozialen Kontakte ein ganzes Leben lang

Aus zahlreichen Forschungsergebnissen und Veröffentlichungen der sogenannten *Bindungstheorie* wissen wir, dass für die seelische Gesundheit eines Kindes eine stetige, feinfühligke Fürsorge wesentlich ist, vor allem in den ersten Lebensjahren (vgl. auch S. 4 *Fundamentales Vertrauen*). Die Aufgabe der Bindungsperson ist es Sicherheit zu vermitteln und psychischen Stress gering zu halten. Werden die Bedürfnisse auf feinfühligke und einfühlsame Weise befriedigt, entwickelt das Kind eine sichere Bindung. Werden diese jedoch unzureichend erfüllt, kann es zu einer unsicheren Bindungsstrategie oder zu einer sogenannten Bindungsdesorganisation kommen.

Bei einer sicheren Bindung ist die Balance zwischen Bindungsverhalten und Explorationsverhalten ausgewogen. Das heißt, wenn die Bindungsbedürfnisse des Kindes gestillt sind, kann es explorieren, sich auf kindliches Spielen und Entdecken einlassen. (1)

Die frühen Bindungserfahrungen, die ein Kind macht, werden zu sogenannten inneren *Arbeitsmodellen* von sich und anderen gespeichert. Es wird davon ausgegangen, dass das innere Arbeitsmodell Einfluss auf spätere Beziehungen zu Altersgenossen und anderen sorgenden Erwachsenen hat. Bedeutsam ist jedoch auch, dass ein Kind zu verschiedenen Personen eine unterschiedliche Bindung aufbauen kann. Dies geschieht nach der oben beschriebenen Feinfühligkeit und Verlässlichkeit der jeweiligen Bindungsperson. Die Bindungstheorie besagt, dass das innere Arbeitsmodell die Ausbildung einer Modellvorstellung von der Welt und sich selbst in der Welt ist. Durch diese Vorstellungen nimmt der Mensch Ereignisse wahr, plant weitere Handlungen, bildet Hypothesen über die Bindungsperson und entwickelt Zukunftsvorstellungen. Bereits John Bowlby (1907 – 1990, Pionier der Bindungsforschung) war überzeugt, dass trotz hoher Stabilität der

(1) (Zur Vertiefung eignet sich hierzu die Sonderausgabe der *Tüllinger Blätter* vom Dezember 2011 von Dr. med. Karl Heinz Brisch mit dem Titel „Heilende Bindungserfahrungen in der Jugendhilfe“. Diese finden Sie auf unsere Homepage unter folgendem Link: http://neu.tuellingerhoehe.de/files/Tuellinger_Blaetter_2011_Brisch.pdf.)



Wohngruppe und Schule bilden in Obertüllingen nicht nur architektonisch eine Einheit. Die grundlegenden heilpädagogischen Bausteine sind in den Konzepten aller Bereiche verankert und durchziehen den gesamten Alltag der Kinder und Jugendlichen.

früh gebildeten Muster, intensive Erlebnisse das Bindungsverhalten und somit die inneren Arbeitsmodelle umformen können. Heute geht man aufgrund neuer Erkenntnisse der Hirnforschung davon aus, dass das Gehirn ein Leben lang plastisch bleibt. In Bezug auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Bindungsstörungen sind dies bedeutsame Erkenntnisse – zeigen sie doch, dass Heilungsschritte auch nach den frühkindlichen Entwicklungsphasen möglich sind!

Prinzipiell sind Kinder mit Bindungsunsicherheiten, einer Bindungsdesorganisation oder einer Bindungsstörung in unterschiedlichem Ausmaß in ihrer emotionalen Entwicklung, ihrem Vertrauen in eigene Fähigkeiten und dem Erkennen des eignen Wertes beeinträchtigt. Dadurch können in jedem Alter Schwierigkeiten bei der Bewältigung der anstehenden Entwicklungsaufgaben entstehen. Erfahrungsgemäß sind die Veränderungsmöglichkeiten dann am größten, wenn die Hilfen für ein betroffenes Kind rechtzeitig und im notwendigen Umfang gewährt werden. Verzögerte oder aufgrund mangelnder diagnostischer Abklärungen unzureichende Hilfeleistungen verschlechtern die Zukunftschancen eines jungen Menschen mit jedem Lebensjahr.

Stefanie Schulz
Heilpädagogisches Heim, Wohngruppe Südhaus

Heilende Beziehungs- und Alltagserfahrungen

Wie wir Kinder mit unsicheren Bindungserfahrungen fördern

Kinder und Jugendliche, die unsicher gebunden sind, brauchen bindungsfördernde Gegebenheiten anhand derer sie ihre bisherigen Erfahrungen korrigieren können. Hierzu benötigen sie professionelle erwachsene Helfer sowie konstruktiv gestaltete Kontakte zu Gleichaltrigen, um durch vielfältige positive Erfahrungen zu einer Veränderung ihres *inneren Arbeitsmodells* (siehe S. 14) zu gelangen. Hinzu kommt ein äußerer Rahmen, der die direkte Arbeit der Pädagogen unterstützt. Entscheidend ist aber weniger eine einzelne Maßnahme als vielmehr ein gut vernetztes Zusammenwirken aller, die mit den jungen Menschen den Tag gestalten. Am Beispiel der Tüllinger Höhe sind das die Erzieher der Gruppen, die Lehrer unserer Schule, Pädagogen oder Psychologen, die gruppenübergreifende, therapeutische oder heilpädagogische Angebote vorhalten, sowie alle Mitarbeiter, die in irgendeiner Weise dem jungen Menschen begegnen. Nach dem Leitsatz des Heilpädagogen Paul Moor: „*Nicht gegen den Fehler, sondern für das Fehlende*“, wird in unserer heilpädagogischen Arbeit nicht an den Defiziten, sondern vorrangig an den Ressourcen des einzelnen Kindes oder Jugendlichen angesetzt, ohne dabei auszublenden, welche besonderen individuellen Hilfen oder welchen Schutz *das Fehlende* erfordert.

Der Bezugserzieher als professioneller Helfer

In unseren Wohngruppen arbeiten pädagogische Fachkräfte mit unterschiedlichen Berufsabschlüssen wie Erzieher, Sozialpädagogen, Heilpädagogen etc. Sie bringen unterschiedliche berufliche Fähigkeiten und persönliche Erfahrungen mit. Im Umgang mit den Kindern ist dies sinnvoll, da die Kinder entsprechend ihrer Vorerfahrungen und Vorlieben eine Auswahl an Vertrauens- und Ansprechpartnern benötigen. Wenige Wochen nach der Aufnahme eines Kindes zeigt sich, welches Teammitglied als sogenannter *Bezugserzieher* in Frage kommen kann. Durch frühere Beziehungserfahrungen, die oft durch Abbrüche oder Instabilität belastet sind, fällt es vielen Kindern schwer, sich auf neue Beziehungen einzu-

lassen und Vertrauen zu finden. Gerade deshalb sind positive Beziehungserfahrungen ein Schlüssel zur Entwicklung neuer Beziehungs- und Verhaltensmuster. Der Bezugserzieher pflegt ein besonderes Verhältnis zu seinen Bezugskindern, kümmert sich um deren tägliche Belange, Sorgen und Nöte. Er gilt als erster Ansprechpartner für die Mitarbeiter der Jugendämter, für die Eltern, für Lehrer, Ärzte, Heimleitung und Verwaltung in sämtlichen Belangen des Kindes.

Die Beziehungsarbeit zu den Kindern erfordert neben einem bindungstheoretischen Fachwissen auch ein gesundes Selbstvertrauen - nach Paul Moor *innerer Halt* - da der Alltag trotz wohlgemeinter Fürsorge schwierige Situationen beinhaltet. Kinder mit negativen Bindungsmustern übertragen ihre bisherigen Erfahrungen auf die Pädagogen. Sie sind neuen Personen und Situationen gegenüber erfahrungsgemäß misstrauisch und gehen in der Regel nicht davon aus, dass ihnen Gutes widerfahren wird. Viele haben ein negatives Bild von sich selbst und von Anderen und erleben sich oft als nicht liebenswert. Die unbewussten Vorgänge eines solchen Arbeitsmodells lassen betroffene Kinder verunsichern, selbst bei neuen liebevollen Beziehungsangeboten.

Besonders zu Beginn einer Hilfe zur Erziehung in der neuen Umgebung einer Wohngruppe ist das Bindungssystem stark aktiviert. Die Kinder und Jugendlichen inszenieren im Alltag immer wieder Situationen, um ihr altes Muster zu bestätigen. Das heißt, sie versuchen die Fachkraft durch verbale oder körperliche Grenzüberschreitungen soweit heraus zu fordern, dass diese entsprechend dem alten Muster reagiert, in dem sie sich z. B. vom Kind abwendet oder es für sein vermeintliches Fehlverhalten bestraft. Das Bild des Kindes von sich selbst als nicht liebenswert würde dadurch bestätigt. Eine besondere Aufgabe der Pädagogen ist es, mit dem Kind solche Situationen zu reflektieren und dabei auf einen wertschätzenden Umgang zu achten. Um *Beziehungsfällen* zu vermeiden oder möglichst gering zu halten ist es wesentlich, dass solche Situationen bei den wöchentlich stattfin-

denden Team- und Beratungsgesprächen im multiprofessionellen Team geschildert und reflektiert werden. Für alle beteiligten Pädagogen ist es eine vordringliche Aufgabe, im Alltag eine Sicherheit und Geborgenheit vermittelnde Atmosphären zu schaffen.

Haltgebende Strukturen als Grundlage

Der Alltag in einer heilpädagogischen Wohngruppe mit möglichst beständigen Bezugspersonen gibt Sicherheit und Orientierung. Diese Sicherheit wird verstärkt durch eine wiederkehrende Jahres-, Wochen- und Tagesrhythmisierung. Dazu gehören die jahreszeitlichen Feste, eine festgelegte Wochenstruktur mit sich wiederholenden Terminen, Freizeitangeboten und gemeinsamen Treffpunkten. Besonders viel Wert wird in den Wohngruppen der Tüllinger Höhe auf eine klare Tagesstruktur gelegt. Diese beinhaltet neben den festgelegten Schulzeiten und den gemeinsamen Mahlzeiten, feste Rückzugs- und Ruhephasen, sowie Raum für freie Zeit. Für Kinder mit unsicheren Bindungsmustern ist eine klar erkennbare gleichbleibende Struktur wesentlich. Durch ihre Beständigkeit bietet sie von Beginn an Halt und Orientierung, was manche Kinder in der Wohngruppe zum ersten Mal in ihrem Leben erfahren. Nach Paul Moor stellen die äußeren Rahmenbedingungen einen wichtigen und notwendigen äußeren Halt dar, um zu einem inneren Halt, d. h. einem sicheren inneren Arbeitsmodell gelangen zu können. Kinder mit Bindungsstörungen sind darauf besonders angewiesen, da ihr verunsichertes, oft sehr negatives Selbstbild wenig inneren Halt zulässt. Sicherheit und Orientierung durch äußere Gegebenheiten werden so zu Helfern für eine förderliche Entwicklung. Daneben ist es notwendig, auf die individuellen Besonderheiten jedes einzelnen jungen Menschen Rücksicht zu nehmen. So braucht es z.B. in einer Gruppe mit Jugendlichen mit großem Aggressionspotential ein anderes Regelwerk, als in einer Gruppe, in der Fremdaggression nur am Rande eine Rolle spielt und Themen wie Antriebslosigkeit oder Depression und Rückzug im Vordergrund stehen.

Die Gruppe als Miterzieher

Kinder mit unsicheren Bindungsmustern haben Schwierigkeiten beim Aufbau von Freundschaften und dem adäquaten Umgang mit anderen Kindern. Hierbei dient die Wohngruppe als Lernfeld für den Erwerb sozialer Fähigkeiten, die für das Leben in der Gesellschaft benötigt werden. Sie bietet eine Auswahl an Beziehungspartnern und schafft Raum für Freundschaften und Begegnungen. Im pädagogischen Alltag geht es darum, jeden Einzelnen mit seinem individuellen, für ihn in der Vergangenheit sinnvollen Verhalten und seiner bisherigen Lebensgeschichte ernst zu nehmen und anstelle der alten Verhaltensmuster konstruktivere Alternativen aufzuzeigen. Das ist bei acht Kindern und Jugendlichen pro Wohngruppe mit unterschiedlichsten Biographien und oft schwankenden Stimmungen ein hoher Anspruch. Der Pädagoge muss achtsam das Gruppengeschehen wahrnehmen. Er muss die individuellen Motive verstehen und die Gruppendynamik so lenken, dass jedes einzelne Gruppenmitglied möglichst oft positive Erfahrungen erleben kann. Dabei muss er entstehende Machtkämpfe erkennen, sich nicht darin verstricken, sondern die Dynamik feinfühlig in eine andere Richtung lenken.

Aufgrund der Bedeutsamkeit des Lernfeldes Gruppe wird in der Tüllinger Höhe auf eine ausgewogene Zusammensetzung dieser Wert gelegt. Die Kinder und Jugendlichen sind in ihrem Alter, ihrem Reifegrad, ihren Fähigkeiten und ihrer Vorgeschichte sehr verschieden. Dies gilt es bei Neuaufnahmen und der Gruppenzuweisung zu berücksichtigen.

Die heilpädagogischen und therapeutischen Angebote

Die gruppenübergreifenden Angebote, wie Gartenstunde, Sinnewerkstatt, Holzwerkstatt, die heilpädagogische Einzelförderung sowie das heilpädagogische Reiten bilden neben Wohngruppe und Schule einen weiteren wichtigen Baustein im heilpädagogischen Alltag. Hier können die Kinder und Jugend-

lichen mit Hilfe von verlässlichen Bezugspersonen ihre Stärken, Interessen und Fähigkeiten entdecken und erweitern. Sie sammeln positive Selbstwert Erfahrungen und setzen ihre Ressourcen besser ein. Zudem ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten, die Kinder in ihrer emotionalen Kompetenz zu stärken und einen adäquateren Umgang mit Frustration und Misserfolg zu erlernen.

Für Einzelne ist es zudem notwendig, dass sie die Möglichkeit erhalten ihre traumatischen Erlebnisse durch musik- oder spieltherapeutische Angebote, psychotherapeutische Gespräche oder auch im kreativen Kontext zum Ausdruck zu bringen und zu verarbeiten.

Elternarbeit

In der Tüllinger Höhe wird auf eine kontinuierliche und ressourcenorientierte Elternarbeit Wert gelegt. Für die Gesundung der Kinder und die Vorbereitung der Rückkehr in die Familie ist es wichtig, das soziale Umfeld des Kindes mit einzubeziehen. Ziel der regelmäßigen persönlichen sowie auch telefonischen Elternkontakte ist es, den Eltern Unterstützung und vielfältige Hilfen anzubieten, um ihr Kind zu verstehen, anzunehmen und Lösungen für Erziehungsprobleme zu finden.

Kooperation im Helfersystem

Die den Pädagogen gestellten Aufgaben stellen hohe Anforderungen an die Betreuer und können nur gelingen, wenn bei den Mitarbeitern aller Bereiche die Bereitschaft zu offener Kommunikation und konstruktiver Zusammenarbeit sowie zu ständiger Selbstreflexion besteht. Wegen der Gefahr, dass sich unsere Pädagogen in der alltäglichen Arbeit und Auseinandersetzung mit den Kindern in Konflikte verwickeln lassen, ist es unerlässlich, die Alltagserfahrungen von Erziehern und Lehrern regelmäßig gemeinsam zu reflektieren. Dem dient in der Tüllinger Höhe das wöchentliche Beratungsgespräch zusammen mit einem Mitarbeiter der psychologisch-therapeutischen

Abteilung. In diesem Rahmen werden auch Neuaufnahmen, Hilfeplangespräche und Entlassungen vorbereitet, Krisen besprochen und Wohngruppenkonzepte weiterentwickelt.

Die fachliche und persönliche Qualifikation der Mitarbeiter

Die wichtigste Aufgabe der Mitarbeiter ist es, den Kindern durch ihre eigene Persönlichkeit, ihre Haltung und durch ihre Vorbildfunktion zu vermitteln, wie ein konfliktärmeres, konstruktives Zusammenleben möglich sein kann. Nach Paul Moor braucht es dazu Menschen mit einem eigenen sicheren inneren Halt, d. h. einem stabilen Selbstkonzept. Dieses wirkt sich auf die Kinder *als äußerer* Halt aus und hilft ihnen beim Aufbau ihrer eigenen inneren Stabilität.

In der Tüllinger Höhe finden zur fachlichen Weiterqualifizierung der Mitarbeiter interne sowie externe Fort- und Weiterbildungen statt. Zudem besteht die Möglichkeit zur Supervision. In Bezug auf die teilweise belastenden und grenzüberschreitenden Übertragungsprozesse der Kinder ist diese für die Stabilisierung und Stärkung der Mitarbeiter sowie für einen fachlich adäquaten Umgang mit den jungen Menschen notwendig. Außerdem finden für alle neuen Mitarbeiter verpflichtende Einführungsveranstaltungen statt, die unter anderem über das heilpädagogische Konzept, die besonderen Bedürfnisse der Kinder und den heilpädagogischen Alltag der Tüllinger Höhe informieren. Zu diesen Veranstaltungen werden auch die Mitarbeiter aus Verwaltung und Hauswirtschaft eingeladen, um ihr Verständnis für das Verhalten und die Bedürfnisse der Kinder zu schärfen. Dies geschieht vor dem Hintergrund, dass alle Mitarbeiter den uns anvertrauten jungen Menschen mit einer Haltung begegnen sollen, die darauf abzielt, anstelle von Unsicherheiten persönliche Stärke aufzubauen.

*Stefanie Schulz
Heilpädagogisches Heim, Wohngruppe Südhaus*



Tanneberg | Haas
Mattes

Architekten - Ingenieure GmbH

Freiburger Strasse 96
D-79576 Weil am Rhein
Telefon: +49 7621 / 96 94 0

www.thm-architekten.de



▼ Holzbau ▼ Dachbau ▼ Energiebau
Belchenstr. 12 · Maulburg · Tel. 07622-63119 · www.holzbau-blum.de

H A U S T E C H N I K

AUS EINER HAND

Planung Ausführung Kundendienst

Blücherstraße 28 79535 Lörrach Tel 07621/2407



Wärme

Wasser

Wohlbehagen

Ein weiteres Haus wird „warm angezogen“

Uns lässt die Energiewende nicht kalt

Auch in diesem Jahr ist Energieersparnis unser Thema. Nachdem wir in den letzten Jahren den größten Teil unserer Wohngruppenhäuser mit zeitgemäßen



Heizsystemen und Dämmungen ausstatten konnten, war nun im Herbst unser Mitarbeiterwohnhaus an der Reihe, das direkt neben der Ottilienkirche steht. Besonders die undichten Fenster des wind-

exponierten Gebäudes und das nur spärlich isolierte Dach sorgten für einen hohen Energieverbrauch und entsprechend hohe Kosten. Der Grundstein für die Arbeiten wurde im letzten Jahr mit der energetischen Sanierung des Nachbarhauses gelegt. Beide Gebäude werden künftig mit nur einer verbliebenen Heizanlage betrieben. So kann neben der zu erwartenden Halbierung des Energieverbrauchs auch die Erneuerung einer kompletten Anlage eingespart werden.

Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle dem Architektenbüro *Tanneberg, Haas, Mattes GmbH* mit dem zusammen wir seit vielen Jahren die *Obertüllinger Energiewende* umsetzen sowie den beteiligten Firmen für ihre fachlich hervorragende und saubere Arbeit.

Gudrun van den Boom
Verwaltung

Gute Fenster haben einen Namen

BERND WINTERHALTER FENSTERBAU

D-79589 Binzen | Tel. 0 76 21 / 96 78-0
winterhalter-fenster.de | info@winterhalter-fenster.de



Drei neue Wandtafeln für Beuggen

Schlange, Eidechse und Hase begrüßen die Besucher

Jahrelang standen in Beuggen drei große, bunt bemalte Holzstelen. Darauf waren lustige, bunte Schlossgeister und Schlösser abgebildet, bemalt von einer älteren Generation von Schülern, die nun schon erwachsen sein müssten. Diese Stelen waren durch Sonne, Regen und Eis verblichen und teilweise morsch geworden, sodass sie leider nicht mehr restauriert werden konnten. Doch im Werkraum der Schule ließen sich noch drei neue Holzplanken finden, sodass der Wiederauffrischung der Stelen scheinbar nichts mehr im Weg stand. Doch um solch große Holztafeln flächendeckend zu bemalen, braucht es zunächst Planung, ein gutes Motiv und die richtigen Farben.

Die Kinder, die nach Ideen für die Bilder befragt wurden, machten sich begeistert an einem Nachmittag mit Stift und Papier an die Entwürfe. Dabei wurde immer deutlicher, dass es Tiere sein sollten. Zum Beispiel waren da Osterhasen und Reptilien auf einsamen Inseln zu sehen, aber auch Elemente aus der unmittelbaren Umgebung, wie die Bogenhalle des Beuggener Schlosses. Aus den Motiven sollte aber ein zusammenhängendes Ganzes werden und so wurde jeder Stele ein eigenes Tier mit unterschiedlichem Hintergrund zugeordnet.

Damit die Bretter gut bemalt werden konnten, mussten sie zunächst abgeschliffen und die Malfläche mit einer Grundierung bedeckt werden. Dies geschah alles in den musischen Nachmittagen der Kinder, wo kräftig geschliffen und gepinselt wurde. Und dann kam der Tag der Wahrheit: Die Bilder sollten vergrößert und in Farbe auf die Bretter übertragen werden. Dazu konnte einer der Projektstage, die über das Jahr verteilt in den Tagesgruppen stattfinden, genutzt werden. Zusammen mit ihren Eltern und manchen Geschwistern rührten die Kinder mit unterschiedlichen Pigmenten ihre eigenen Farben an und bemalten damit die großen Holzbretter. Selbst hergestellte Farben auf Acrylbasis haben eine sehr hohe Leuchtkraft. Diese Leuchtkraft und die Möglichkeit seinen ganz eigenen Farbton zu



erstellen, motivierte sowohl die Kinder als auch die Eltern sehr. Und schnell bekamen die breiten Holzbretter ein farbiges und ganz individuelles Gesicht in Form von Schlange, Eidechse und Hase.

Natürlich ist es nicht immer ein einfacher Prozess, wenn viele unterschiedliche Menschen an einem Bild arbeiten, aber im Zweifelsfall hatte der Urheber des Motivs das letzte Wort. In der Zusammenarbeit von Kindern der Schule Beuggen, Geschwisterkindern, Eltern und Erziehern entstanden so drei bunte Wandtafeln, die dann am Sommerfest feierlich enthüllt werden konnten.



Die weise, aber bissige und giftige Schlange, die flinke Eidechse und der weiche und manchmal etwas ängstliche Hase können auch als Symbole für die inneren Zustände unserer Kinder gedeutet werden. Im Bild können sie gezeigt werden und bekommen ihren Platz. Sie dürfen so nebeneinander bestehen. Wichtiger aber erscheint in diesem Zusammenhang, dass sich die Kinder, welche mitgemacht haben, immer wieder im Vorbeigehen daran erinnern: „Da hab ich mitgemacht und das ist schön geworden!“ Und wenn das so von dem Kind wahrgenommen wird, dann ist eine Ver-Bindung zwischen Kind, Schule und Eltern entstanden, welche so wichtig ist für unsere tägliche Arbeit.

Leider zu diesem Zeitpunkt noch in der Bogenhalle und nicht an der Schulhauswand, da es Verzögerungen bei der Aufhängung gab. Nun hängen die drei Tafeln seit den Sommerferien am Eingang der Schule in Beuggen und begrüßen Kinder, Eltern, Lehrer, Erzieher und jeden anderen, der unsere Schule besucht.

*Jakob Fischer
Tagesgruppe Beuggen*



Im Dachgeschoss unseres Beuggener Schulhauses ist in den Sommerferien ein neues Klassenzimmer entstanden, das im September von unserer Oberstufenklasse bezogen wurde. Aus dem hellen und freundlichen Raum heraus hat man einen herrlichen Blick zwischen Mühle und Storchenturm hindurch auf den Rhein und auf das bewaldete Schweizer Ufer.

Persönliche Fragen – beantwortet von Lydia Müller Estefan

Sie haben in Kolumbien studiert und dort 4 Jahren als Psychologin gearbeitet. Welche Unterschiede sind Ihnen nach Ihrem Umzug im Jahr 2009 nach Deutschland besonders aufgefallen?

Ein großer Unterschied ist sicherlich, dass soziale Institutionen in Deutschland Unterstützung und Anerkennung erhalten. Das ist in Kolumbien leider sehr selten. Natürlich ist die Arbeit im sozialen Bereich überall schwierig, egal in welchem Land, aber hier stehen die Unternehmen und auch die Menschen nicht so alleine da. Das ermöglicht die Entwicklung neuer Ideen und hilft bei deren Umsetzung.

Was motivierte Sie, sich hier in einer Jugendhilfeeinrichtung zu bewerben?

Soziale Themen haben mich schon immer sehr interessiert und ich wollte unbedingt erfahren, wie soziale Systeme in einem hoch entwickelten Land wie Deutschland funktionieren. Ich wollte neue Wege entdecken, wie gefährdeten Kindern und Jugendlichen geholfen werden kann, aber auch meine eigenen Erfahrungen mit einbringen.

Gibt es Momente, in denen Sie so etwas wie Heimweh nach Südamerika haben?

Immer wieder einmal! Im Winter vermisse ich am meisten das schöne Wetter meiner Heimatstadt Cali, manche Speisen und natürlich all meine Freunde aus den früheren Jahren.



Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie nach einer Szene aus Ihrem heutigen Arbeitsleben gefragt werden, bei der Sie herzlich lachen mussten?

Es gibt etliche Szenen, bei denen ich herzlich lachen musste. Spontan fällt mir diese ein: Als ich beruflich von den Wohngruppen zur Psychologischen Abteilung wechselte, habe ich ein Abschiedsessen für die Kinder vorbereitet. Während des Essens fragte mich dann ein Kind: „Frau Müller, werden sie entlassen?“

Lydia Müller Estefan ist in Cali, Kolumbien aufgewachsen. Nach einem Studium der Psychologie arbeitete sie von 2005 bis 2009 in der Fundacion Jera in Cali als Psychologin. Sie leitete die beruflichen Ausbildungsprogramme für sozial gefährdete Bevölkerungsgruppen für Jugendliche und Erwachsene und arbeitete als Psychotherapeutin für die

Teilnehmer der Programme. 2009 wandert sie nach Deutschland aus und 2010 bewarb sie sich für eine Stelle als pädagogische Fachkraft in einer unserer Wohngruppen. Nach der Anerkennung und Gleichstellung ihrer Abschlüsse mit entsprechenden deutschen Diplomen wechselte sie im Jahr 2011 in unsere Psychologisch-therapeutische

Abteilung. Zu ihren wichtigsten Aufgaben gehören: Psychodiagnostik / Entwicklungsdiagnostik an Kindern und Jugendlichen, Beratung von Mitarbeitern und Teams (Wohngruppen und Schule für Erziehungshilfe), Beratung von Eltern, Krisenintervention, Arbeit mit Kleingruppen und Intervention.

Wie das Leben so spielt....

Als Lydia Müller Estefan vor drei Jahren die Burg Rötteln über Lörrach entdeckte, wurden – obwohl sie in Kolumbien aufgewachsen war – Bilder aus ihrer Kindheit wach. Ihr Vater Peter George Müller war in Weil groß geworden und

als junger Mann nach Kolumbien ausgewandert. Als Kind besuchte Lydia Müller Estefan mit ihrer Familie die Oma in Weil und dabei blieb ihr besonders die mächtige Burg in Erinnerung. Solche Burgen kannte sie damals nur aus Märchenbüchern. Dass sie nun über

einen Besuch bei ihrer Schwester in Hamburg ausgerechnet wieder im Dreiländereck landete, aus dem ihr Vater vor fast 50 Jahren ausgewandert war, kann man als eine schöne Geschichte in die Rubrik „wie das Leben so spielt“, einordnen.

Wie und wo tanken sie auf, damit sie auch nach anstrengenden Arbeitstagen Ihre positive Ausstrahlung bewahren können?

Mit Musik, Natur und Menschen. Musik hören gibt mir immer wieder neue Energie; die Natur zu beobachten erinnert mich daran, wie wundervoll unser Planet ist. Und mit den Menschen, die ich gerne mag, zu reden gibt mir einen großen Halt. Unsere Arbeit mit jungen Menschen ist natürlich nicht nur anstrengend sondern auch sehr bereichernd. Wenn ich an diese Momente denke, kann ich auch nach anstrengenden Tagen noch lächeln.

Welcher Beruf (außer dem eigenen) wäre für Sie noch interessant und warum?

Das ist eine schwierige Frage für mich, da mehrere Berufe mein Interesse wecken könnten. Ich nenne

aber gerne zwei ganz unterschiedliche, in denen ich mich sehen könnte: Als Biologin zur Erforschung und Erhaltung der Artenvielfalt oder als Besitzerin eines schönen Cafes.

In welcher Situation achten Sie nicht aufs Geld?

Bei Treffen mit den Menschen, die ich liebe, bei gutem Essen und bei Musik.

Was würden Sie gern ändern in der Welt?

Die Machtbedürfnisse der Menschen und die dementsprechende Korruptionsneigung! Diese Bedürfnisse bringen nur Zerstörung, Ungerechtigkeit und eine existenzielle Leere mit sich.

Herzliche Einladung zum Sommerfest

Auch im kommenden Jahr wird sich unser Gelände auf dem Tüllinger Berg wieder in einen großen bunten Festplatz verwandeln.

am Sonntag, den 06. Juli 2014

ist es soweit. Wir laden Sie schon heute herzlich ein!

Am besten reservieren Sie sich diesen Tag direkt in Ihrem neuen Kalender.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Herzlichen Dank

Liebe Freunde und Kooperationspartner der Tüllinger Höhe,
das Kind in der Mitte, darum herum – hingewandt zum Kind – unzählige Menschen, Tiere, dazu Sterne, Hölzer, Moospolster und vieles mehr. Diese vielfältige Szenerie, bei der es auch nach längerer Betrachtung immer noch etwas Neues zu entdecken gibt, gestalten Kinder und Jugendliche aus unseren Wohngruppen jedes Jahr als vielbestaunten Schmuck unserer Weihnachtsfeier.



Es ist in erster Linie ein weihnachtliches Bild – ein wenig aber auch ein Bild für unsere pädagogische Arbeit, in deren Mitte das Kind steht, vielfältig unterstützt von zugewandten Mitarbeitern und weiteren Menschen, die in irgendeiner Weise ihren Beitrag leisten, damit wir unserer Aufgabe möglichst gut gerecht werden können.

Ihnen allen danken wir ganz herzlich für die vielfältige Unterstützung, die wir auch in diesem Jahr wieder erfahren durften.

Allen Lesern unserer Tüllinger Blätter wünsche ich eine besinnliche Advents- und Weihnachtszeit und alles Gute für ein gesundes und gesegnetes Jahr 2014.

Christof Schwald

Impressum

Tüllinger Höhe
Fachdienst für Kind und Familie e. V.
Obertüllingen 112 · 79539 Lörrach

Postanschrift:
Postfach 1760 · 79507 Lörrach

Träger: eingetragener Verein
Mitglied des Diakonischen Werkes der
Evangelischen Landeskirche Baden
Konfession: evangelisch/überkonfessionell

Betriebserlaubnis nach § 45 KJHG zur
Durchführung von Hilfen nach dem Kinder-
und Jugendhilfegesetz (SGB VIII)

Spendenkonto:
Tüllinger Höhe Gemeinnützige
Jugendhilfe GmbH
Sparkasse Lörrach-Rheinfelden
(BLZ 683 500 48) KontoNr.: 1736 495
IBAN: DE53 6835 0048 0001 7364 95
BIC: SKLODE66

Möchten Sie mehr über uns erfahren?
www.tuellingerhoehe.de
E-Mail: mail@tuellingerhoehe.de
oder im persönlichen Kontakt:
Tel.: +49 (76 21) 4 23-0
Fax: +49 (76 21) 4 23-9 10

Redaktion:
MitarbeiterInnen der Tüllinger Höhe
V. i. S. d. P.: Christof Schwald

Satz & Layout:
JP Medien-Service, Maulburg

Druck:
Hornberger Druck GmbH, Maulburg

Die in den Artikeln erwähnten Namen von
Kindern, Jugendlichen und Eltern wurden
aus Gründen des Datenschutzes geändert.

© 2013 Tüllinger Höhe
Fachdienst für Kind und Familie e. V.

Die Tüllinger Höhe  

erfüllt eine wichtige Aufgabe für unsere Gesellschaft.
Diese wertvolle Arbeit unterstützen wir.



Sparkasse
Lörrach-Rheinfelden

